

Christentum als Bildungsreligion

Impulse des Neuen Testaments

Domforum Köln 21. 2. 2017

1. Bildung in der Bibel

a. Tit 2,11-14 ist ein theologischer Schlüsseltext, der verstehen lässt, warum und in welchem Sinn das Christentum eine Bildungsreligion ist.

- Die wenigen Verse enthalten das ganze neutestamentliche Evangelium. Sie drücken es in einer damals modernen, tief religiösen Sprache aus.
- Sie beschreiben die Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen Jesu Christi als Zeit für christliche Erziehung und Bildung.
- Die Erziehung steht nicht am Anfang, ist aber eine originäre Konsequenz des Glaubens. Es wird zum und im Glauben erzogen, weil Erziehung befreit.
- Der Erzieher ist Gott selbst – in seiner Gnade, durch Jesus Christus, der Gott ein Gesicht gibt. „Paulus“ ist der Lehrer, der dies lehrt.
- Die Erziehung ist nicht nur eine von Kindern, sondern gerade auch von Erwachsenen und nicht nur eine der Heiden, sondern gerade auch der Christen, nicht zuletzt des Apostels und seiner Schüler. Lebenslanges Lernen ist die Devise, weil Gottes Gnade unerschöpflich ist.
- Die Erziehung verfolgt drei Ziele:
 - Absage an die Gottlosigkeit und die Bedürfnisorientierung, heißt: an ein Leben, als ob es Gott und den Nächsten nicht gäbe;
 - Besonnenheit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit – keine spezifisch christlichen Tugenden, aber solche, die der Glaube nicht verachtet, sondern bejaht und fördert und die nicht einfach vom Himmel fallen, sondern gepflegt und eingeübt werden wollen;
 - Hoffnung auf die Vollendung in Gemeinschaft mit Jesus.Durch die Erziehung werden die Gläubigen nicht zu etwas anderem, sondern zu sich selbst geführt.
- Die Erziehung verfolgt eine Methode: die der klaren Darstellung dessen, was zum Heil der Menschen geschehen ist, und der Art und Weise, wie sie in dieses Heil einbezogen werden.

Glaube hängt nicht vom Bildungsgrad ab; aber Glaube will verstehen. Bildung lässt gerade jene Freiheit entdecken, die Gottes Gnade wirkt.

b. Zum Erziehungsgedanken passt, was die Paulusschule im Neuen Testament, sei es in Mahnungen, sei es in Fürbitten, sei es in Reflexionen, sei es in Meditationen, immer wieder betont: Selber denken macht schlau (1Kor 10,15; 1Thess 1,4f.; 2,1f.5.11; 5,2; Phil 4,15; vgl. Röm 6,3; 7,1; 11,2; 1Kor 3,16; 6,2f.15f.19; 9,24). Man solle an sich selbst arbeiten (also Gottes Gnade an sich arbeiten lassen), um erwachsen zu werden, mündig, reif, nicht hin- und hergerissen vom Widerstreit der Meinungen, nicht ein Spielball der Wellen (Eph 4,13f.), sondern einen festen Standpunkt im Glauben haben (1Kor 16,13), von dem aus sich weite Expeditionen in die Welt unternehmen lassen. Das kann man sich von Paulus abschauen (Phil 4,8; vgl. 1Kor 4,15f.; 11,1; Phil 3,17; 4,9), von anderen Christen (Kol 1,17; vgl. 1Thess 2,14; Hebr 6,12), auch von Christus (Eph 4,20ff.) und von Gott (Eph 5,1).

c. Die pädagogische Theologie hat im herrschenden Analphabetismus, in der schreienden Ungerechtigkeit mit sehr viel Armut und Sklaverei, mit der Unterordnung der Frauen und der mangelnden Aufmerksamkeit für Kinder eine starken „Sitz im Leben“ (1Kor 1,26ff.) – was keineswegs bedeutet, dass die Urkirche der Herausforderung immer gerecht geworden wäre.

d. Die pädagogische Theologie relativiert und motiviert menschliche Bildungsarbeit.

- Der einzig wahre Lehrer ist Gott selbst, in der Person Jesu Christi. Diese Singularität ist im Heilsgeschehen selbst begründet, der Verbindung zwischen Gott und Mensch, der in die Krise, aber durch sie zur Einheit von Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe geführt wird.
- Die menschlichen Lehrerinnen und Lehrer stehen in der Nachfolge Jesu. Sie sind zum Lehren berufen und bevollmächtigt: die Apostel von Jesus direkt, deren Nachfolger von den Aposteln usw.; die Verbindung stiftet der Heilige Geist.

Die menschlichen Lehrerinnen und Lehrer müssen vor allem den Primat Jesu betonen, weil sie sonst die Menschen in Abhängigkeit lassen und gar nicht das Wort Gottes zur Geltung kommen lassen (2Kor 1,24). Sie bilden nicht nur durch ihre Worte, sondern durch ihr Vorbild, das seinerseits dem Vorbild Jesu folgt.

e. Bildung ist, neutestamentlich betrachtet, eine anthropologische Grundbestimmung des Menschen, deren christliche Prägung in der Glaubensbegegnung mit Jesus Christus geschieht (2Kor 3,18; 4,6). Er ist das „Bild Gottes“ (2Kor 4,4), auf das hin (Röm 8,29) – resp. nach dem (Kol 3,10) – der Mensch geschaffen ist.

2. Bildung mit der Bibel

a. Die Bibel ist die Fibel für die Alphabetisierung im Glauben. (Der Katechismus ist nur die Grammatik.) Die Kenntnis der Bibel ist das A und O christlicher Bildung (2Tim 3,16f.; 2Petr 1,19ff.). Sie enthält nicht nur die große Erzählung von Adam und Eva über Jesus Christus bis ins himmlische Paradies; sie ist auch auf ein intelligentes Publikum, eine inspirierte Lesergemeinde hin geschrieben, die sich über dem geschriebenen auf das lebendige Wort Gottes verständigt: durch Mitlesen, Mitgehen, Mitleiden, Mitdenken, Mitbeten, Mitmachen.

b. Prinzipien biblischer Bildung lassen sich der Bibel selbst entnehmen.

- Die Geschichte, die zur Taufe des Äthiopiens führt (Apg 8,26-40), ist ein Crashkurs christlicher Bildung.
 - Zentral geht es um das Verständnis einer Schriftstelle (Jes 53.7f.), deren kanonische Bedeutung vorausgesetzt ist.
 - Der Leser wird zum Schüler, weil er verstehen will.
 - Der Diakon wird zum Lehrer, weil er die richtige kritische Frage stellt und weil er in der Lektüre seines Schülers den richtigen Ansatzpunkt für seine Didaktik findet.
 - Das Verstehen beschreibt einen Weg vom (alttestamentlichen) Text über den lebendigen Jesus Christus in die Gegenwart des Gesprächs und den Glauben des Äthiopiens, der vom Verstehen der Schrift geprägt ist und dann zur Taufe führt.

Die Methode ist dialogisch, weil sie Fragen provoziert und beantwortet, aber im Kern kerygmatisch, weil Philippus dem Äthiopiens etwas sagt, was er sich nicht selbst sagen kann. Gerade dieser didaktische Mehrwert macht aber diese Episode zum Bildungsereignis, weil der Schüler zu nichts gezwungen oder überredet, sondern dazu geführt wird, seinen Herzenswunsch zu äußern, der gerade entstanden ist und prompt erfüllt werden kann.

- Die Emmausgeschichte (Lk 24,13-35) erzählt, wie durch den Lehrer Jesus Schritt für Schritt der Glaube an die Auferstehung Jesu entsteht. Es ist ein Bildungsprozess, der von der Trauer zur Freude, vom Unverständnis zum Verstehen, von der Trennung zur Gemeinschaft und von der Flucht zum Zeugnis führt.

Literatur:

Th. Söding, Der Tod ist tot, das Leben lebt. Ostern zwischen Skepsis und Hoffnung, Ostfildern (Grünwald) 2008.

c. Die Bibel enthält Bücher und Szenen mit hohem intellektuellem Anspruch (Kohelet – Paulus). Aber sie zielt im Ganzen auf Herzensbildung – wobei nach biblischer Anthropologie mit dem Herzen nicht nur gefühlt, sondern auch gedacht wird.

d. Die Bibel lesen und verstehen zu lehren, ist ein Schlüssel zur Bildung, weil sie das Grundbuch der abend- und morgenländischen Kultur ist. In der globalisierten Welt findet sie immer mehr Beachtung, weil sie in allen Muttersprachen dieser Welt gelesen und verstanden werden kann. Desto wichtiger ist, dass sie auch unter die Leute gebracht wird und dass die Freude, sie zu lesen, gefördert wird.

Literatur:

Volker Eisenbast (Hg.), Die Bibel als Buch der Bildung. FS Gottfried Adams, Münster 2004

Tanja Schmid, Die Bibel als Medium religiöser Bildung : Kulturwissenschaftliche und religionspädagogische Perspektiven (Arbeiten zur Religionspädagogik 34), Göttingen 2008

Thomas Söding, Das Christentum als Bildungsreligion. Der Impuls des Neuen Testaments, Freiburg i. Br. 2016.

-, Die Bibel für alle. Kurze Einführung in die neue Einheitsübersetzung, Freiburg i. Br. 2017

„Oft habe ich im Lukasevangelium, wenn ich auf die Doppelpunkte traf, die es vor jeder der zahlreichen Stellen unterbrechen, die fast die Form eines Lobgesanges haben, das Schweigen des Gläubigen gehört, der sein lautes Lesen unterbrach, um dann die folgende Strophe anzustimmen wie einen Psalm, der ihn an die älteren Psalmen erinnerte. Diese Stille erfüllte noch die Pause im Satz, der sich geteilt hatte, um sie einzuschließen, und der davon seine Form behalten hat. Mehr als einmal brachte sie mir beim Lesen den Duft einer Rose, den der durch das Fenster eindringende Lufthauch in dem hohen Saal mit der versammelten Gemeinschaft verbreitet und sich in zweitausend Jahren nicht verflüchtigt hat“

Marcel Proust, Tage des Lesens (1906/1919), in: Tage des Lesens. Drei Essays (Bibliothek Suhrkamp 400), Frankfurt/M. 1974, 7-65: 64)